

Feuer im Herzen (Jeremia 20, 7-13; Oculi V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁷HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. ⁸Denn sooft ich rede, muß ich schreien; »Frevl und Gewalt!« muß ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. ⁹Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen. ¹⁰Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht läßt er sich überlisten, daß wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.« ¹¹Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden. ¹²Und nun, HERR Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Laß mich deine Vergeltung an ihnen sehen; denn ich habe dir meine Sache befohlen. ¹³Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshafte errettet!

Einleitung

Jesus sagte seinerzeit zu seinen Jüngern: „Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn. Es ist für den Jünger genug, dass er ist wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen so nennen!“ (Mt 10, 24-25). Er machte damit deutlich, daß es seinen Jüngern ähnlich gehen würde wie ihm selbst. Das liegt daran, daß das Reich Gottes nicht den Erwartungen der Menschen entspricht. Das Wort Gottes ist den Menschen keineswegs willkommen. Es ist eine Illusion, zu meinen, die Menschen würden auf Gottes Wort warten und es gerne annehmen. Im Normalfall ist das Gegenteil der Fall und es ist schon beachtlich, wenn ein Mensch der Bibel im Geist der Toleranz begegnet. Aber es ist eine Ausnahme, eine Gabe Gottes, wenn Menschen das Evangelium gerne hören und lernen.

Insbesondere in der frommen Welt, bei religiösen Menschen, ist das Evangelium ein Skandal, denn es macht alle menschliche Frömmigkeit und alles menschliche Bemühen, bei Gott Anerkennung zu finden, wertlos. So war es auch zur Zeit Jeremias im alttestamentlichen Gottesvolk. Die Zeit Jeremias war die Zeit tiefsten Abfalls von Gott, die Zeit unmittelbar vor der Babylonischen Gefangenschaft. Trotzdem waren die Menschen bei aller Gottlosigkeit sehr wohl religiös. Der Kult im Tempel fand immer noch statt, und die Menschen dachten: Wir haben doch den Tempel Gottes in unserer Hauptstadt, wir praktizieren unseren Kult, wir sind doch fromm, wir haben doch den Herrn nicht verlassen. Wenn wir indes auch dem Baal und der Astarte opfern, dann zeigt das doch, daß wir alles tun, um uns religiös abzusichern. Wir sind doch gottesfürchtige Leute. Wir respektieren damit auch die Religion unserer Nachbarn, der Kanaaniter, und suchen das friedliche Zusammenleben mit ihnen. Daß die Juden damit offen gegen das erste Gebot sündigten, das bekanntlich sagt: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“, das

stand ihnen offensichtlich nicht vor Augen und mußte ihnen von den Propheten immer wieder vorgehalten werden. Es gibt eben nur einen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Dieser Gott hatte sich das Volk Israel erwählt als sein Bundesvolk, ihm großartige Zusagen gemacht, es aus der Sklaverei in Ägypten befreit, ihm sein Gesetz gegeben und Jahrhunderte der Freiheit und des Wohlstandes. Aus diesem Volk sollte der Messias kommen, der Christus, der Retter der Welt.

Doch das Gottesvolk wandte sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr von Gott ab und dem heidnischen Götzendienst zu. Als das Reich, das unter David und Salomo noch geeint und stark war, unter Rehabeam, dem Sohn Salomos, geteilt wurde, führte Jerobeam, der König des abtrünnigen Nordreiches, den Götzendienst wieder ein, um mit Hilfe der neuen Staatsreligion seine Macht zu sichern. Aber auch die Juden im Südreich wandten sich dem Götzendienst zu. Die Propheten protestierten für den rechten Gottesdienst, für die Wirklichkeit, daß es nur den einen Gott gibt, und daß es die von Menschen gemachten Götter nicht gibt. Die Worte der Propheten waren Warnungen vor den Illusionen der Menschen. Doch damit standen sie oft einer andersdenkenden, intoleranten und repressiven Gesellschaft gegenüber, die ihre Verkündigung nicht leiden wollte. Genau das war die Situation des Jeremia, die sich in unserem Predigtext widerspiegelt. Ich spreche daher im ersten Teil meiner Predigt über die Art und Weise, wie Jeremia seine Situation wahrnahm. Im zweiten Teil zeige ich, was die Gegner Jeremias unternahmen und im dritten Teil, worauf Jeremia hoffen konnte.

1. Die Leiden Jeremias

Jeremia fand sich in einem ganz existentiellen Spannungsfeld vor. Einerseits stand er in der Auseinandersetzung mit seiner gottlosen Umgebung. Diese zehrte an seinen Kräften, sie bedrohte seine soziale Stellung und sie führte dahin, daß er zum Volks- oder Staatsfeind gemacht wurde. Andererseits sah er seine Berufung durch Gott, der er sich nicht einfach entziehen konnte. Als er noch ein junger Mann war, war ihm Gott begegnet und hatte ihm mitgeteilt, daß er ihn zu seinem Diener machen würde, so daß ihm das Leben in der Auseinandersetzung gewissermaßen aufgenötigt wurde.

Wir lesen von seiner Berufung: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, daß du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen“ (Jer 1, 5-10). Gott wußte also, was er Jeremia zumutete und Jeremia wußte, was auf ihn zukommen würde. Trotzdem blieb er ein Mensch mit Wünschen und Bedürfnissen, auch dem ganz normalen Bedürfnis nach gesellschaftlicher Anerkennung. Man möchte meinen, diese sei doch für einen Propheten im Volke Gottes das Allernormalste. Aber weit gefehlt! Jeremia mußte klagen: „HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.“ Er leidet unter der Feindschaft seiner Landsleute. Die unterschiedlichen Akte der Diskriminierung, der Kriminalisierung, die physische Gewalt, die Verleumdung, der Spott und die Intrigen, die gegen ihn geschmiedet wurden, mußte er bewältigen. Sie waren jedesmal neu eine Herausforderung für ihn, denn er war ja nicht der stahlharte Prediger, der sich

durch nichts erschüttern ließ, sondern eben ein Mensch mit Emotionen, Wünschen und gewiß auch Schwächen und Sünden. Davon redete er in unserem Predigttext: „Denn sooft ich rede, muß ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muß ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen.“ Das tiefste Problem war für ihn, daß er von Gott berufen war, sein Wort zu predigen, aber daß er in der Auseinandersetzung mit seiner Umgebung darunter zu zerbrechen drohte. Das führte ihn dahin, daß er erwog, seine Tätigkeit als Prophet zu beenden, seinen Job zu kündigen und seine Brötchen woanders zu verdienen. Seine Gegner hätten das nur zu gerne gesehen. Doch er wußte nur zu genau, daß man vor Gott nicht weglaufen kann. Sein Gewissen meldete sich bei diesem Versuch, denn viel zu tief ging bei ihm die Einsicht, daß er seiner Berufung nicht widersprechen konnte. Er konnte nicht mit dem Gedanken leben, das Wort Gottes nicht mehr zu verkündigen. Es war so ähnlich wie bei dem Apostel Paulus, der den Korinthern schrieb: „Daß ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ (1Kor 9, 16). So wurde Jeremia der Dienst am Wort Gottes zum Lebensschicksal. Er ist ein Beispiel dafür, was Gott vermag, wenn er einen Menschen in seinen Dienst stellt.

2. Die Feinde Jeremias

Damit wir uns das Ergehen Jeremias konkreter vor Augen führen können, sei erwähnt, daß Jeremia unmittelbar vor unserem Predigttext von einer Auseinandersetzung mit einem Priester namens Paschur berichtet. Jeremia predigte im Vorhof des Tempels, wo gerade eine große Menschenmenge weilte: „So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Siehe, ich will über diese Stadt und über alle ihre Ortschaften all das Unheil kommen lassen, das ich gegen sie geredet habe, weil sie halsstarrig sind und meine Worte nicht hören wollen“ (Jer 19, 15). Das hörte der Priester, ging auf Jeremia zu, schlug ihn zusammen und sperrte ihn über Nacht in den Block ein, ein Folterinstrument. Er behandelte ihn wie einen Kriminellen. Wir bedenken: Ein Priester Gottes mißhandelt einen Propheten Gottes, der nichts anderes tut als Gottes Wort zu predigen. So tief waren die Religionsvertreter in Jerusalem gesunken.

Doch auch nach solchen Widerfahrnissen konnte und durfte Jeremia zum dem Unrecht und der Gottlosigkeit, die im jüdischen Volk seiner Zeit im Schwange waren, nicht schweigen. Besonders den Abfall von Gott kritisierte er immer wieder. Bis in die Häuser und Familien hinein war der Kult der Fruchtbarkeitsgötter Baal und Astarte verbreitet. Die Menschen opferten diesen Götzen, die ja nichts anderes als menschliche Hirngespinnste waren, mit denen die Menschen sich selbst belogen. Aber sie fühlten sich wohl dabei. Mainstreamkonforme Propheten verkündeten ihnen: „Ihr werdet das Schwert nicht sehen und keine Hungersnot bei euch haben, sondern ich will euch beständigen Frieden geben an diesem Ort“ (Jer 14, 13). Also waren die Menschen beruhigt und fühlten sich wohl bei allem Götzendienst. Kein Wunder, daß sie es als Störung empfanden, wenn Jeremia auftrat und sie auf ihren Irrglauben und ihre Sünden hin ansprach. Klar, daß sie auch was gegen ihn unternehmen wollten. Jeremia berichtet von einem Anschlag gegen ihn: „Kommt und laßt uns gegen Jeremia Böses planen; denn dem Priester wird's nicht fehlen an Weisung noch dem Weisen an Rat noch dem Propheten am Wort! Kommt, laßt uns ihn mit seinen eigenen Worten schlagen und nichts geben auf alle seine Reden!“ (Jer 18, 18). Sie versuchten also, Jeremia in seiner Rede zu fangen, um ihn bloßzustellen und sein Glaubwürdigkeit zu zerstören. Vermutlich argumentierten sie: Jeremia, wo ist denn das Gericht, das du die ganze Zeit ankündigst? Wir sehen es nicht.

Gott ist uns doch gnädig. Das solltest du vielmehr verkündigen. Aber weil du das nicht tust, bist du ein falscher Prophet. Auch in unserem Predigttext spricht Jeremia aus, was ihm über sich zu Ohren kam: „Denn ich höre, wie viele heimlich reden: Schrecken ist um und um! Verklagt ihn! Wir wollen ihn verklagen! Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: Vielleicht läßt er sich überlisten, daß wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.“

Die Konfrontation zwischen den Predigern des Evangeliums und der frommen und gottlosen Welt ist ein Dauerbrenner. Wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, sie sei für uns kein Thema. Wer heute verkündigt, daß das Heil allein in Christus ist, wird von politisch korrekten Fundamentalisten als entstirnig, ewiggestrig, rückwärtsgewandt und menschenfeindlich bezeichnet und als Fundamentalist beschimpft. Von weltanschaulicher Toleranz keine Spur. Vielmehr kämpft formal-rechtlich gesehen eine Weltanschauung mit Unterstützung der Medien und der veröffentlichten Meinung gegen eine andere Weltanschauung ohne diese Unterstützung. Letztere droht in der Schweigespirale zu verstummen. Wann immer aber ein protestantischer Prediger auftritt und sagt, was von Gott her Sache ist, wird er im besten Fall totgeschwiegen, im anderen Fall verspottet und als inakzeptabel dargestellt und im schlimmsten Fall hängt man ihm noch einen Prozeß an. Solche Auseinandersetzungen dürfen uns nicht wundern.

Die Versuchung zur Anpassung an den Mainstream ist groß; die Großkirchen haben sich nicht nur angepaßt, sondern sind auch verachtenswerte Beispiele für Abfall vom Wort Gottes und für den Mißbrauch des kirchlichen Einflusses im Sinne widerchristlicher Lebensformen. Selbst in der evangelikalen Welt, in den frommen Kreisen, die gar bibeltreu sein wollen, ist es so, daß ein Prediger gemieden wird, wenn er verkündigt, was Gnade ist, und die Gnade nicht mit dem menschlichen Bemühen verknüpft, seine Frömmigkeit auch zu praktizieren, wenn er die Menschen zum Glauben ruft und sie lehrt, im Glauben zu leben und nicht auf religiöse Werke oder Erlebnisse zu bauen. Er bekommt keine Stelle, er wird nicht eingeladen, seine Schriften werden nicht gedruckt, und wenn sie gedruckt werden, landen sie keinesfalls auf den Bestsellerlisten. Selbst dem frommen Menschen ist die biblische Lehre von der Gnade in Christus anstößig.

3. Die Hoffnung Jeremias

Es ist bezeichnend, daß Jeremia in der gegebenen Situation seine Hoffnung immer noch auf Gott setzte, obwohl Gott ihm all das Böse zumutete. Jeremia betete: „Heile du mich, HERR, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm.“ Dann breitete er vor Gott aus, was seine Kritiker gegen seine Gerichtspredigt vorbrachten: „Siehe, sie sprechen zu mir: »Wo ist denn des HERRN Wort? Laß es doch kommen!« Aber ich habe dich nie gedrängt, Unheil kommen zu lassen; auch hab ich den bösen Tag nicht herbeigewünscht, das weißt du. Was ich gepredigt habe, das liegt offen vor dir.“ Damit stellt er es Gott anheim, sein Wort – gerade auch sein Gerichtswort – zu erfüllen. Indes bittet er Gott: „Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Not!“ Angesichts der Verborgenheit Gottes und der Dunkelheit seiner Wege bittet der leidende Prophet, daß Gott sein gnädiges Angesicht nicht von ihm wenden möchte, mithin also, daß er in seiner Hoffnung auf Gott nicht enttäuscht werden möchte. Und schließlich bittet er Gott: „Laß die zuschanden werden, die mich verfolgen, und nicht mich; laß sie erschrecken, und nicht mich. Laß den Tag des Unheils über sie kommen und zerschlage sie zwiefach!“ (Jer 17, 14-18). Das ist auch der Tenor in unserem Predigttext, wo Jeremia sagt: „Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden. Und nun,

HERR Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Laß mich deine Vergeltung an ihnen sehen; denn ich habe dir meine Sache befohlen.“ Jeremia bittet also darum, daß Gottes Wille geschehe, zumal Gott ihm bereits bei seiner Berufung zugesagt hatte: „Wenn sie auch wider dich streiten, sie dir dennoch nichts anhaben können; denn ich bin bei dir, spricht der HERR, daß ich dich errette“ (Jer 1, 19). Mit anderen Worten, Jeremia hofft auf das gerechte Gericht Gottes. Dieses kam ja denn auch, als die Babylonier unter Nebukadnezar der gottlosen Stadt Jerusalem ein schreckliches Ende bereiteten und die Masse der Priester, Falschpropheten, Volksverführer und Sittenverderber in die Gefangenschaft wandern mußte.

Die Erfahrung Jeremias ist ein großer Trost für alle, die auch heute Gottes Wort recht verkündigen. Ich denke hier an die wenigen noch verbliebenen Pfarrer, die gegen den Widerstand der Kirchenleitungen und gegen den Druck der Medien und oft in der Auseinandersetzung mit böswilligen Menschen in der Gemeinde es immer noch wagen, Gesetz und Evangelium in biblischer Klarheit zu verkündigen, die keine Chance haben, die kirchliche Karriereleiter emporzuklettern, sondern vielmehr bedroht werden, ihres Amtes enthoben zu werden. Ich habe alle jene vor Augen, die gegen den Widerstand des materialistisch-atheistischen Biologenverbandes und der Giordano-Bruno-Stiftung und gegen den Atheismus der Massenmedien bekennen, daß Gott die Welt geschaffen hat. Ich denke an Christen, die im Sumpf evangelikaler, vom Menschen gemachter Frömmigkeit Gottes Werk in Christus, die Gerechtigkeit Gottes, die freie und vom Menschen nicht verfügbare Gnade Gottes bezeugen und die Menschen zum Glauben rufen. Ich denke selbstverständlich auch an alle, die um ihres Glaubens an Christus willen verfolgt oder getötet werden, sei es in Nordkorea, im Arabien oder sonstwo in der Welt.

Das Gericht, das Jeremia zu predigen hatte, war ein zeitliches. Das, was alle jene Menschen erwartet, die dem Glauben an Christus widerstehen, wird ein ewiges Gericht sein, die ewige Verdammnis. Gott hat ja zwischenzeitlich offenbart, daß der Tod einen Menschen nicht auslöschen kann, und daß er einen Menschen aus dem Tod zum ewigen Leben auferwecken kann, aber auch zur ewigen Verdammnis. Auch wenn wir in unserer Gesellschaft nicht verfolgt oder mit dem Tode bedroht werden – angesichts der öffentlichen Verspottung des christlichen Glaubens und angesichts der Diskriminierung durch Massenmedien und politisch-korrekte Fundamentalisten wollen wir bewußt auf Gott hoffen, für die Freiheit der christlichen Verkündigung eintreten und uns nicht mundtot machen lassen. Wir wollen wie Jeremia unsere Sache Gott und seinem Gericht anbefehlen. Er wird zu seiner Zeit Gerechtigkeit schaffen.

Schluß

Trotz aller Klage und auch angesichts der Tatsache, daß Jeremia gleich im Anschluß an unseren Predigttext den Tag seiner Geburt verflucht, bleibt ihm immer noch ein Freiraum zum Lob Gottes. Es sagt ja: „Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet!“ Das ist die Perspektive des Glaubens, der trotz gegenteiligem Augenschein weiß, daß Gott sein Wort wahrmacht. Es ist darum billig, daß auch wir Gott für seine Gerechtigkeit loben, die er zu seiner Zeit offenbaren wird, und daß wir uns darauf freuen, einst bei ihm in Herrlichkeit sein zu dürfen, während die Gottlosen ihr gerechtes Urteil tragen müssen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

